

Auferstehung: das Herz des Lebens und des Glaubens

Luiz Carlos Susin

Wenn wir abschließend ein wenig die Früchte von dem ernten, was in diesem Heft ausgeführt wurde, dann können wir zu allererst das festhalten, was am offensichtlichsten zutage liegt: dass die Auferstehung der Toten und konkret die Auferstehung Jesu, des Gekreuzigten, der auferweckt wurde, als *Horizont* und *Ereignis* das Herz des menschlichen Lebens und des christlichen Glaubens bilden. „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos [...] Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen.“ (1 Kor 15,13.14.19)

Die Auferstehung interessiert uns nicht - wie hier in verschiedener Form immer wieder betont wurde - in erster Linie als Element eines gut fundierten Lehrgebäudes oder Religionssystems. Sie interessiert und vor allem im Hinblick auf das menschliche Leben. Und nicht im Hinblick auf das Leben im Allgemeinen und abstrakt gesprochen, auch nicht im Hinblick auf ein ängstliches oder ein dem Konsum verfallenes Leben wie von jemandem, der keine Hoffnung hat - gemäß der scharfen Beobachtung des Apostels Paulus angesichts der mühsam verhüllten Verzweiflung, wie sie in der Redensart deutlich wird: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ (1 Kor 15,32) Im Gegenteil, es geht um das in Freude und Leid gelebte Leben, das Leben, das man im Mitleid und im Nonkonformismus teilt - in der „Disziplinlosigkeit“ des Protests der Gekreuzigten, wie es Marcella Althaus-Reid in diesem Heft formuliert -, um das geschenkte und verlorene Leben: Dieses Leben empfängt die „gute Nachricht“ und bringt Früchte der Auferstehung hervor. Die Auferstehung ist also das Herzstück des Lebens und vollzieht sich gerade dann im Herzen des Lebens, wenn der Tod das Leben tödlich verletzt. Das starke Interesse zu leben kommt vor dem Glauben und der Hoffnung, es weckt den Glauben und die Hoffnung auf die Auferstehung, wenn auch unter anderem Namen. Und natürlich kommt es vor der Religion und der Lehre vom Leben, das stärker ist als der Tod.

Doch ist nicht der Glaube an die Auferstehung letztlich - angesichts der Diskretheit des Geheimnisses des Jenseits sowie des Geheimnisses der Schöpfung und Gottes selbst - narzisstisches Wunschdenken, das in einem sterblichen Herzen aufkeimt wie eine kurzlebige Blase, die sich sträubt, mit dem ersten Wind zu

vergehen? Deshalb will der Glaube, vor allem, wenn er bei diesem Herzstück des Lebens angekommen ist, verstehen. Die Beiträge der unterschiedlichen Autoren und Autorinnen dieses Heftes – in höchstem Maße theologische Beiträge – sind oder vermitteln Glauben, der die Auferstehung der Toten verstehen will.

Das Wort *Auferstehung*, dem die Würde zuteil wurde, zum zentralen Begriff des Glaubensbekenntnisses zu werden, ist zu armselig, um alles zu sagen. Und es kann sich herausstellen, dass es – wie die Sprache überhaupt – lauter Unklarheiten enthält. Jon Sobrino bemüht sich, so gut wie möglich das *Ereignis* zur Sprache zu bringen, und greift dabei in seinem Buch *La fe en Jesucristo*¹ auf die berühmten Grundfragen Kants zurück, die den Menschen interessieren: Wenn die Auferstehung also so entscheidend ist, mehr noch als dieses sterbliche Leben: „Was können wir wissen? Was sollen wir tun? Was dürfen wir hoffen?“ Denn sie erweist sich als eine Quelle der *Erkenntnis*, der *Praxis* und der *Hoffnung* in dialektischer Beziehung zueinander.

Um ein letztes Mal all das, was hier gesagt wurde, aufzunehmen und zu reflektieren, beschränken wir uns hier – einer weniger strengen Logik folgend – auf drei „Ansatzpunkte“: *die Sprache, die Erfahrung, die Beziehung*.

I. Die Sprache in Bezug auf die Auferstehung

In Anlehnung an Paul Ricœur können wir vielleicht sagen, dass die *Auferstehung der Toten* als Horizont und die *Auferstehung des gekreuzigten Jesus* als Ereignis in komprimierter Form den christlichen *Mythos* schlechthin darstellen. Dieser Mythos setzt sich aus Metaphern zusammen, ist mit Hilfe von symbolischen Versatzstücken, „Mythologemen“, konstruiert, die innerhalb von Erzählungen voller Bedeutung in einen wohlgeordneten Zusammenhang gebracht wurden, und wurde mit den unterschiedlichsten Erzähltraditionen und kulturellen Symbolen im Lauf der Geschichte und rund um die ganze Welt vermengt – es genügt hier, bloß an die andine Tradition zu erinnern: Es ist ein großartiger, schöner und für die menschliche Existenz zentraler Mythos.

Ricœur zufolge „gibt der Mythos zu denken“, denn es handelt sich um eine Redeweise, die dem, was sich im Alltag im Dunkel verliert und in Widersprüchen verfängt, zum Verständnis und zur Integration der Erfahrung verhilft. Wie soll

Der Autor

Luiz Carlos Susin gehört dem Kapuzinerorden an. Er promovierte in Systematischer Theologie an der Gregoriana in Rom und arbeitet zur Zeit an der theologischen Fakultät der Päpstlichen Universität von Rio Grande do Sul und an der höheren Schule für franziskanische Theologie und Spiritualität. Er ist Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Theologie und Religionswissenschaften in Brasilien und gehört der Kommission für die theologische Reflexion der brasilianischen Religiosenkonferenz an. Themen seiner aktuellen Forschungsarbeiten sind das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaften bzw. Ökologie. Er schrieb Beiträge auf dem Gebiet der Schöpfungstheologie und Eschatologie. Für CONCIILIUM schrieb er zuletzt: *Ecclesia ab Abel. Die „Armen“ und die Kirche zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, in Heft 1/2006. Anschrift: Rua Juarez Távora, 171 – 91520-100, Porto Alegre/RS, Brasilien. E-Mail: lcsusin@pucrs.br.

man beispielsweise den Schrei nach Gerechtigkeit in einer Welt denken, in der der Mörder stets über das unschuldige Opfer triumphiert? Deshalb haben Oscar Cullmann und Paul Tillich² jeweils auf ihre Weise festgestellt, dass der Glaube an die *Auferstehung* und nicht bloß an die *Unsterblichkeit* nicht einfach nur auf unterschiedliche kulturelle Kontexte zurückzuführen ist. Die geistliche Aristokratie der Stoiker erhob sich über das an den Körper gebundene Reich der Bedürfnisse, beschränkte sich auf die Reinheit der Unsterblichkeit und rümpfte über die Verkündigung der Auferstehung des Leibes die Nase. Die breiten Volksmassen hingegen, deren Alltag darin bestand, mit dem Körper den Daseinskampf aufzunehmen, körperlich zu leiden und sich zu freuen, konnte sich den stoischen Luxus und die dualistische Illusion nicht gönnen. Die Auferstehung, dieses Wort, das so vielen anderen Metaphern wie *Entrückung*, *Erhöhung*, *Verherrlichung*, *Rechtfertigung*, zur Seite gestellt ist, und die ganze Poesie der Erzählungen, der Dialoge, der Gesten verankern die Hoffnung und den Glauben, dessen Zentrum der Leib ist, der leidet und stirbt, in der in Sterblichkeit und Schwachheit gelebten menschlichen Existenz. Das Glaubensbekenntnis hinsichtlich der Auferstehung der Toten sollte in der Kirche im Sinne der Auferstehung des *Fleisches* bekräftigt werden - genau jener Dimension der Hinfälligkeit, in der wir unsere wahrhaft vitalen menschlichen Erfahrungen leben.

Und so sollte der neue und großartige, aus der Subtilität und dem Realismus der Zeit entstandene Mythos seinen Weg machen. Doch der Mythos ist auch - auf den zweiten Blick - ein „geschaffenes“ Denken, mit einem geschaffenen Gewand, ein Denken *prêt à porter*: in der Predigt, der bildenden Kunst, der Vorstellungswelt. Er wird vereinfacht, leichter verdaulich gemacht und zugleich gefährlich. Seine Gefahr besteht genau in dem, was seinen Erfolg ausmacht: Er dispensiert davon, von Neuem zu denken, nach-zudenken. Denn denken bedeutet ursprünglich, angesichts der Verletzungen der Existenz Abhilfe zu schaffen. Denken schmerzt wie ein ärztlicher Eingriff. Und nach-zudenken schmerzt von Neuem. Rudolf Bultmann stand für den Schmerz der Entmythologisierung und der neuen Suche nach der Bedeutung an der Wurzel der Erzählungen: Die Auferstehung ist der Sinn, die Würde, das, was es an Gutem im Leid des geschenkten Lebens, in Kreuz und Tod gibt. Sie ist ein Wort des Lebens, das den Tod übersteigt. Und Willi Marxsen hat - in eher praktischer Orientierung - diesen Sinn und diese Würde in die Sendung des Gekreuzigten verlegt, die lebendig bleibt und in die Sendung derer hinein auferstanden ist, die ihm nachfolgen. Doch der *Mythos* der Auferstehung lässt sich nicht auf das Verständnis des Sinns und auf die Kontinuität der Sendung reduzieren.

Wenn wir uns weiter an Ricœur orientieren, dann „gibt der *Mythos* zu fühlen“. Er verhilft dazu, die konfuse und miteinander in Konflikt stehenden Gefühle, vor allem die abgründigen Gefühle bewusst zu machen. Die Auferstehung nimmt in sich sowohl das Gefühl der Trauer als auch das der Überraschung auf - eine Überraschung, die die Trauer für sich allein genommen nicht integrieren könnte. Es ist ein Gefühl, das nicht der Trauer selbst entspringt. Und deshalb bedarf es einer neuen Sprache, die über die Trauer hinausweist. Tatsächlich handelt es sich

um eine „Erfahrung“, die Neuheit und neue Gefühle mit sich bringt, auf die ich später noch zurückkommen werde. Doch der *Mythos* „gibt auch zu tun“, er orientiert auf ein neues Handeln hin, das den Vollzug eines Bruchs, eine neue, praktische und aktuelle Form von Tod und neuem Leben, voraussetzt. Angesichts der Nachricht des Petrus war die erste Reaktion der Menge, die sich für den Tod des Gerechten verantwortlich und vor das Gericht dessen gestellt fühlte, der ihn auferweckt hatte, - „ihn, den ihr getötet habt, hat Gott auferweckt“ - die Frage: Was sollen wir tun? (Vgl. Apg 2,36-37). Gestorben und auferweckt, *um ein neues Leben zu leben*: Im dritten Teil dieses Heftes werden die Provokationen der Praxis eines auferweckten und auferweckenden Lebens neu in Erinnerung gerufen. Und schließlich „gibt der *Mythos* zu hoffen“, er erschließt, verstärkt, erneuert oder verwandelt Horizonte und Wege im Lauf des menschlichen Lebens. Deshalb bestehen wir auf der Dialektik zwischen der Auferstehung der Toten und der Auferstehung Jesu als Horizont bzw. Ereignis.

II. Die Erfahrung der Auferstehung

Für die hier erwähnten Menschen aus der Andenregion, deren stärkste Erfahrung das „Auferstehen im Sterben“ ist und die Feste und Tränen miteinander vermengen, ist ein Leben nach dem Tod als eine nebulöse Idee nicht genug. Dieses Leben muss man mit Festmählern und Gesten, die sich auf die Toten beziehen, feiern - eine körperlich-sinnliche Gemeinschaftserfahrung mitten im Leben, wo man füreinander Schoß des Lebens ist, *Medium* und Vermittler, Fürsprecher für das Leben. Die Erfahrung der Auferstehung im Gedächtnis, in der kollektiven gemeinsamen Erinnerung, in der Anrufung, im Segen und schließlich in der „Gemeinschaft der Heiligen“, die die Macht besitzt, zum Leben zu erwecken, öffnet uns die Augen für diese praktisch universale Tatsache in Bezug auf das Menschsein. Die Auferstehung ist keine Lehre von höchster Würde, sie ist auch keine höchst sublimen Redeweise, nein, sie ist Erfahrung.

Die Sprache, in der die Texte der Evangelien abgefasst sind, signalisiert uns, dass die Erfahrung der Jünger und Jüngerinnen Jesu überaus überraschend war. Sie „entdeckten“ nicht (im Sinne von wissenschaftlichen Entdeckungen), sondern ihnen wurden die Augen geöffnet (im Passiv!), ihnen „widerfuhr“ eine Erscheinung, eine Erfahrung. Aber obwohl sie Jesus in seiner Göttlichkeit sahen, erlebten sie kein göttliches Spektakel. Wie in der Tradition Israels handelt es sich um ein „*Passivum divinum*“ (die grammatikalische Form des Passivs, die der Umschreibung des Gottesnamens dient; d. Übers.). Der biblische Gott lehnt es konsequent ab, ein Schauspiel seiner selbst zu bieten und in narzisstischer Manier ein Bildnis seiner selbst zu schaffen, im Gegenteil: Er offenbart mehr als sich selbst für die, die sein reines Geschenk annehmen. Es handelt sich um die Menschheit Jesu, die in göttlichem Glanz erstrahlt, die Menschheit des am Kreuz Gedemütigten, der nun zum *Herrn* und *Erstgeborenen* erhöht wurde, um seinen Weg des verherrlichten Menschseins mit dem Menschsein der

Gedemütigten zu teilen. Die Erfahrung bildet unzweifelhaft die Grundlage der Sprache. Nur auf diese Weise wird vermieden, dass sich die Sprache an einem Mythos abarbeitet, der die Wirklichkeit eher verhüllt und die Hoffnung betrügt. Wenn wir von der Sprache und der Botschaft zur Erfahrung übergehen, erfüllt die Sprache ihre echte *mythische* Funktion. Und in unserem Fall handelt es sich nicht um irgendeine Erfahrung, sondern um die Erfahrung vieler neuer Beziehungen.

III. Die Beziehungen der Auferstehung

Was an der Sprache und der Erfahrung der Auferstehung Jesu und der Gemeinschaft mit den Toten besonders bemerkenswert und faszinierend ist, sind die überraschend neuen Beziehungen, die stärker sind als der Tod. Selbst für Jesus ist die Auferstehung - Verherrlichung, Erhöhung etc. - etwas, was er als Gabe empfängt, als Antwort auf seinen Gehorsam. Sie nimmt ihren Anfang im verborgenen Quell des Schoßes Gottes selbst, dem Geheimnis und dem Plan des Lebens in Gott selbst. Darin engagiert sich der Vater als ursprünglicher Quell, der Geist als Lebenskraft und der Sohn selbst als Gehorsam und in der Kontinuität der Sendung, empfangend, um zu geben. Für Jesus als den auferweckten Herrn handelt es sich um die Weiterführung der Sendung, seines Messias-Seins ohne jeglichen Narzissmus, bis zur Verherrlichung des neuen Himmels und der neuen Erde, eine Verherrlichung, die die Fülle der Auferstehung der Toten mit sich bringt. Von der mythischen Redeweise, in der die Auferstehung Jesu von Gott her ausgesagt wird, bis zur mythischen Redeweise, die, ebenfalls von Gott her, die eschatologischen Horizonte des neuen Himmels und der neuen Erde mit einem neuen Jerusalem entwirft, das von einer neuen Menschheit bewohnt wird - eine Stadt mit offenen Toren, des Zusammenlebens, der Plätze und nicht mehr der Tempel und Opfer: All das wird ermöglicht durch eine kreative und ansteckende Welt *neuer Beziehungen*.

Die Auferstehung ist etwas, das man als Gabe empfängt und das in derselben Ungeschuldetheit als Dank abgestattet wird. Sie ist keine Errungenschaft, kein Verdienst, kein Recht, entspringt nicht der Natur. Sie ist die vollkommenste Erfahrung der Gnade, der Erlösung durch Gnade. Sie ist eine vollkommene Gnade, denn es handelt sich um eine vollkommene Erlösung und nicht bloß um die einer „Seele“, was ja - wie Moltmann in einem kostbaren Vortrag sagt - die Erlösung von etwas wäre, was nie gelebt hat. Es genügt nicht, von der Auferstehung des *Fleisches* zu sprechen. Dieses kann nur verklärt werden im Zusammenhang der Verwandlung von Himmel und Erde in einen neuen Himmel und eine neue Erde, in wahrhaft und kreatürlich heiliger Gemeinschaft, der Gemeinschaft der Heiligen. Wenn der Mensch elementar ein Knoten im Netz von Beziehungen ist, dann vollzieht sich Auferstehung genau in diesen Beziehungen, die das Menschsein verwandeln. Sie wird vorweggenommen in der Gastfreundschaft Abrahams, dessen Schoß groß genug ist, um einen Lazarus aufzunehmen. Maria

Magdalena, die der Herr gastfreundlich aufgenommen hat, wird zur Verkünderin der Botschaft, sie gibt das weiter, was sie empfangen hat.

Die Beziehungen sind also der mögliche Ort der Auferstehungserfahrung, der Ort ihrer Vorwegnahme, der *Prolepsis*, und ihrer Widerstandskraft, ihrer Kraft zum Aufstehen, zur Erhebung. Die Beziehungen, *von anderen her und auf andere hin geknüpft*, sind auch der Raum des *eschatologischen Vorbehalts*. Die Beziehungen sind der Ort des Gedächtnisses, der kollektiven gemeinsamen Erinnerung, der jugendlichen Frische des Wunders, der Festigung und endgültigen Gestalt der Weisheit und des mutigen Handelns für die Zukunft. Schließlich ist die Auferstehung in der Art, wie sie neue Beziehungen empfängt und hervorbringt, ein endgültiger Sieg, denn sie ist ein Sieg ohne Besiegte, ein Sieg, der durch Vergebung und durch die Neuheit der Beziehungen auch den Mörder, den Feind, ja den Tod selbst mit aufnimmt und ihn vom großen Gegner zum Knecht macht.

Vielleicht ist die beste Sprache, die uns heute, nach der Kritik der Moderne und angesichts der Probleme der Moderne, zur Verfügung steht, um über die Auferstehung der Toten zu sprechen und sie zur Erfahrung zu bringen, die Sprache und die Erfahrung von *neuen Beziehungen* in vielfache Richtungen hin: mit den Toten, mit der Erde, mit dem Fremden, letztlich mit dem Anderen.

¹ Jon Sobrino, *La fe en Jesucristo. Ensaio desde las víctimas*, Madrid 1999.

² Vgl. Oskar Cullmann, *Unsterblichkeit der Seele oder Auferstehung der Toten? Die Antwort des Neuen Testaments*, Stuttgart 1963; Paul Tillich, *Der Mut zum Sein*, Berlin 1991.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.